

# Gibt es noch Glauben?

*Predigt von Bischof Hermann Glettler im Gedenkgottesdienst zum 10. Jahrestag der Seligsprechung von Carl Lampert, Dom zu Innsbruck, 13. November 2021; Lesung: Wsh 19,6-9; Evangelium: Lk 18,1-8*

Nicht nachlassen! Dranbleiben! Gott lästig werden! So wie die penetrant für ihr Anliegen kämpfende Witwe in der heutigen Evangeliumspärikope dem Richter auf die Nerven geht und ihn trotz seiner Rücksichtslosigkeit zum anwaltschaftlichen Eingreifen bewegen konnte – genauso sollten wir Gott nahetreten und im Gebet und Flehen nicht nachlassen. Mit dieser unmissverständlichen Gleichnisrede forderte Jesus seine Jünger zum immerwährenden Gebet auf. Ich erinnere mich an eine afrikanische Frau in Graz, die ich mehrmals in der Kirche angetroffen habe, als sie tatsächlich laut schreiend gebetet hat. Für mich und andere Personen, die zufällig in der Kirche waren, befremdlich und beeindruckend zugleich. Es gab kein Missverständnis, an wen sie sich richtet, wem sie mit ganzer Intensität vertraut und wem sie ihre Not entgegenschleudert. Ja, so sollte man beten! Meilenweit sind wir von dieser Entschlossenheit entfernt, von diesem leidenschaftlich kompromisslosen Beten. Ist uns diese Direktheit peinlich? Ist es naiv so zu glauben, so zu beten?

## 1. Glaube stärkt den inneren Widerstand

Wir gedenken heute des seligen Provikar Carl Lampert. Es ist nicht übertrieben, wenn wir sagen, dass er durch die Bedrängnisse seiner Zeit in ein radikales Vertrauen auf Gott hineingewachsen ist. Immer deutlicher wurde in den Jahren von 1939 bis zu seiner Hinrichtung am 13. Nov. 1944 sein Widerstand gegen das menschenverachtende NS-Regime. In einem Brief, den Lampert ca. zwei Wochen vor seiner Hinrichtung schrieb, ist uns überliefert, was er auf die Frage antwortete, welches Werk er höher schätze, das Evangelium oder das Buch 'Mein Kampf': „Das Evangelium ist das Wort Gottes und verkündet die Liebe. Das Buch des Herrn Hitler ist das Werk eines Menschen und predigt nur den Hass“. Diese provokante Klarstellung zeigt, dass der Widerstand von Lampert aus dem Evangelium Jesu kommt – frei von Aggression und Rache. Der Glaube an Christus war für ihn die befreiende Alternative zum Absolutheitsanspruch des Führers. Heute ganz aktuell: Wachsamkeit und Widerstand gegenüber allem, was sich an die Stelle Gottes drängt und den Menschen besetzen will.

Lampert protestierte in seiner Funktion als Provikar der Apostolischen Administration Innsbruck-Feldkirch bei der Gestapo, wenn Priester und Ordensleute eingesperrt wurden. Er tat dies mit voller Entschiedenheit als 5. März 1940 in Innsbruck das Kloster der Ewigen Anbetung enteignet werden sollte. Dafür wurde er zum ersten Mal inhaftiert. Zum zweiten Mal geschah dies, als er in der Todesanzeige für Pfarrer Otto Neururer dessen qualvolles Sterben erwähnte und wörtlich vermerkte: „Sein Sterben werden wir nie vergessen.“ Einige Monate wurde er dafür ins KZ Dachau gebracht. Der Glaube von Carl Lampert ist durch die von Gott zugemutete Bewährung gereift, tiefer und belastbarer geworden – fast wie ein Baum, der den Stürmen ausgesetzt, seine Wurzeln tiefer ins Erdreich treiben muss. „Die unverdiente Gnade meines unbedingten Gottvertrauens hat mich immer in meinem Leben begleitet und ist in der Hitze und Last dieser meiner Leidensjahre nur noch stärker geworden, je stärker das Leid und die Prüfung auf mich eindringen.“ (Brief aus Torgau, 1944).

## 2. Glaube gibt Kraft zum Durchhalten

Glaube richtet auf, Glaube ermutigt und stärkt, Glaube erleuchtet und gibt Orientierung. In die Liste dieser euphorischen Zuschreibungen, was der Glaube nicht alles leistet, kann sich leicht ein Missverständnis einschleichen. Der Glaube ist kein Produkt, kein Wundermittel, sondern immer Beziehung, ein Festhalten am Du Gottes – auch durch Bedrängnisse und Enttäuschungen hindurch. Darin ist uns Carl Lampert ein Lehrmeister. In einem Brief schrieb er: „Sollten auch noch schwere Tage kommen, ganz gleich, wir wissen um die Sieghaftigkeit unseres herrlichen Glaubens, u. Gott ist gut, was immer er zulässt – es ist immer beglückende Vatergüte, ich durfte es erfahren.“ Das Motiv der göttlichen Vorsehung und der immer als „Nähe“ erfahrenen Vaterliebe kehrt in vielen seiner

zeugnishaften Aussagen wieder. „Hätte ich nicht eine innere Kraft, so möchte man verzweifeln an solchem Wahnsinn des Lebens“, schrieb er an seinen Bruder Julius Lampert aus dem Gestapogefängnis Stettin am 4.4.1943. Gott sieht vor, auch wenn wir nicht den Überblick haben.

Es ist verglichen mit der Erfahrung dieser Bedrängnisse tatsächlich beschämend, wenn wir uns über alltägliche Mühen aufregen und uns in einer permanenten Empörung einnisten. Vermutlich müssen wir in unserem Denken und Gemüt mehr Raum für Gottes Güte schaffen – und aus dieser inspirierenden Quelle leben. Mehr Ruhe und innerer Friede in den vielen überhitzten Auseinandersetzungen. Die starken Aussagen des seligen Provikars sind ein mahnendes Korrektiv. Am Allerheiligentag 1944 schrieb Carl Lampert: „Ich sitze auf meiner Zelle ... und das Menschenherz, verwurzelt und durchwachsen mit 1000 irdischen Wurzeln, zappelt und blutet, sooft wieder eine ausgerissen wird. Wie viele solch irdische Wurzeln hat das harte Schicksal dieser Leidensjahre meinem Herzen mit unbarmherziger Faust schon ausgerissen, ... Wahrlich, wäre nicht ein ewiges Leben, ein bloß irdisches wäre heute unerträglich...“[1] Der Einwurzelung in Gott entsprach das menschlich so schmerzhaft entwurzelt werden – nur im Vertrauen auf die Vorsehung erträglich.

### **3. Glaube befreit zum Loslassen**

Carl Lampert lehrt uns mit seinem radikalen Lebenszeugnis, dass es darum geht, mehr und mehr alles Gott zur Verfügung zu stellen – so wie es in der Situation und im Lebensumfeld heute von uns gefordert ist. Wir müssen loslassen von den eigenen Vorstellungen und Ansprüchen, wie etwas sein sollte. Loslassen die meist übertriebenen Erwartungen an ein perfektes, durchgestyltes Leben. Loslassen von Komfort und Bequemlichkeit, wenn ein konkretes Engagement dies erfordert. Im berühmten Brief zum Herz-Jesu-Fest 1944 schrieb Lampert: „So ringe ich täglich mit meinem Herrgott in unablässigem Bitten, dass mein armseliges Opfer mit allen den Millionenopfern so vieler bester Menschen zur Versöhnung gereiche und die Menschen wieder Menschen werden mögen!“ Wofür sind wir bereit unser Leben einzusetzen? Nicht in der Form eines brutalen Martyriums, aber in der Gabe dessen, was uns kostbar ist – Freizeit, Energie, Aufmerksamkeit, Kreativität, materielle Güter – und wenn es um der Wahrhaftigkeit willen notwendig ist, auch das eigene Ansehen?!

Wie ist dies möglich? Carl Lampert verweist im soeben zitierten Brief auf die Eucharistie als seine tiefste Quelle. Er spricht von einem „unaussprechlichen Glück“, „täglich mein Opfer feiern zu können, still und schlicht auf meinem Zellentisch nach Katakombenart! Was gab mir das schon Trost und Freude ... So lebe und trage ich in dieser Kraft die so drückende Last dieser meiner Lage. ... Die Liebe stirbt niemals – erst recht nicht, wenn sie leiden muss!“[2] Ebenso überzeugend weist er auf die Anbetung hin: „Ich konnte mit meinen Gedanken, die wie Wogen auf mich einstürzten, nicht allein in meinem Zimmer bleiben, ich ging hinüber ins nahe Heiligtum, vor den Tabernakel zu dem, der mir alles ist und dem zu lieb, Gott weiß es, mir auch mein Leben nie zu teuer ist und kein Opfer zu viel sein wird.“ Im Abschiedsbrief an seinen Bruder hat er kurz vor der Hinrichtung deutet er diesen Moment als seine „letzte Anbetung des eucharistischen Heilands“.

Im heutigen Evangelium fragt Jesus, ob der Menschensohn bei seinem Kommen auf Erden noch Glauben vorfinden wird? Die Frage fordert uns heraus. Der selige Carl Lampert war und ist eine faszinierende Gestalt des Glaubens, an der wir uns aufrichten können. Lernen wir von ihm, frei von Angst, Menschenfurch und Zögerlichkeit zu glauben, zu beten und unser Leben zu geben. Gott sieht vor – „und er hört auf die, die Tag und Nacht zu ihm rufen.“

[1] Carl Lampert, Brief aus Torgau. In: Susanne Emerich (Hg.), Hätte ich nicht eine innere Kraft... Tyrolia-Verlag Innsbruck-Wien 2011, 98-99. [2] ebd. 79-80.